Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Daher wenn ein Mensch Glauben hat, so muß er auch Hoffnung haben, denn ohne Glauben kann keine Hoffnung sein. Und wiederum sage ich euch, daß er weder Glauben noch Hoffnung haben kann, wenn er nicht sanftmütigen und demütigen Herzens ist." Moroni 7:42 u. 43.

No. 6.	15. März 1904.	36. Jahrgang.

Das Evangelium nicht allein ein moralisches Gesetz.

Von Bemerkungen, welche Mitglieder der Kirche zuweilen machen, wird man veranlaßt, zu glauben, daß sie das Evangelium Jesu Christi nur als ein moralisches Gesetz betrachten. Daß wenn der Mensch ehrlich und aufrichtig ist, das Evangelium nicht mehr von ihm verlangt; und daß es nicht notwendig ist, sich den Ceremonien und Verordnungen zu unterwerfen; daß diese nur eine religiöse Form sind, und daß kein wesentlicher Wert in dem Plane der Seligkeit ist. Diese Meinung aber ist nicht in Uebereinstimmung mit dem Wort des Herrn, welches er diesem Volke gegeben hat, auch nicht mit der Lehre Christi während seines Aufenthaltes auf Erden, weder mit dem Instinkt des Menschen, dem Herrn zu dienen.

Dieser Instinkt ist allgemein, und mit diesem Trieb zu dienen, findet man immer gewisse Ceremonien, welche mit dem Gottesdienst verbunden sind, so daß die Verordnungen und Ceremonien der Menschheit ebenso eigen sind, als der Instinkt selbst. Wenn wir sagen würden, daß der Mensch dem Herrn dienen sollte, weil er diesen Trieb von dem Allmächtigen empfangen hatte, dann könnten wir auch sagen, daß er die Verordnungen anerkennen sollte, denn sie sind ihm angeboren, wie der Trieb zu dienen, selbst ist. Deshalb ist eine Religion, die keine Ceremonien hat, kaum denkbar, und doch in vielen protestantischen Kirchen sind die Kirchenordnungen beinahe nicht zu finden. Je weiter diese Glaubensparteien sich von den Ceremonien entfernt haben, desto mehr haben sie die Vollmacht und Göttlichkeit Jesu Christi verworfen, so daß sie sich beinahe außerhalb des Christentums gestellt haben.

Jesus selbst war gehorsam zu der Verordnung der Taufe; er setzte das heilige Abendmahl ein und befahl, wie man es genießen sollte; er lehrte auch andere Gesetze halten, welche er dachte zur Seligkeit der Menschen dienen würden. Als Nikodemus zu ihm kam, machte er die Wiedergeburt aus Wasser und Geist eine wesentliche Bedingung zur Seligkeit.

Außer den Gesetzen und Verordnungen und der Wirkung, welche sie und andere Gebräuche im Gottesdienst auf das Leben der Menschen haben, ist das Evangelium auch eine Kraft in sich. Es ist eine schöpferische Kraft, welche nicht allein dem Menschen Herrschaft in der Welt gibt, sondern auch

die Macht, wenn er sie durch seinen Glauben erreichen kann, Welten zu erschaffen und zu organisieren. Bei einer Gelegenheit lehrte Jesus seinen Jüngern, wie wertvoll und mächtig der Glaube ist, als er sagte, daß, wenn sie Glauben wie ein Senfkorn haben würden, könnten sie zu diesem Berge sagen, „Hebe dich von Hinnen dorthin," und es würde so sein. Es ist wahr, daß der Mensch durch ein unsittliches Leben seinen Glauben schwächt, und es ist möglich, ihn durch solch ein Leben gänzlich zu vernichten, aber Glauben und Moralität sind nicht zu verwechselnde Ausdrücke. Ein moralisches Leben ist eines der Mittel, wodurch man den Glauben pflegt, aber es ist nicht das einzige Mittel. Man wird vielleicht keine Moralität in der Verordnung der Taufe, in der Händeauflegung, oder in irgend einer Ceremonie der Kirche sehen, aber der Gehorsam zu diesen Verordnungen kann einem ebensoviel helfen den Glauben heranzubilden, als irgend eine Tat der Liebe, die man vollbringen könnte. Der Glaube ist immer eine Gabe Gottes zu den Menschen, und man erlangt ihn durch Gehorsam, wie man alle andern Segnungen empfängt.

Unser Glaube kann sich in unseren moralischen Taten mächtiglich erweisen, und je mehr Glauben wir haben, desto geneigter sind wir, ein moralisches, gottesfürchtiges Leben zu führen. Das will aber nicht heißen, daß der einzige Zweck der Religion ist, ein von der Welt idealistisch, moralisch genanntes Gesetz einzuführen. Für uns sind die Autorität und die Mission Jesu Christi von großem Werte, ohne Rücksicht auf die großen moralischen Vorschriften, welche er der Welt gab, obschon diese Vorschriften in ihm verkörpert waren. Unsere Erhöhung durch seinen Plan bedeutet Fortschritt in derselben schöpferischen Kraft, die er selbst hatte, als er die Welt schuf. Es gibt viele Leute außer den christlichen Kirchen, deren Ideale betreff der Moralität ebenso hoch und erhaben sind, wie die der Christen, und wenn die Moralität der einzige Grund wäre, weshalb Leute die Lehre Christi annehmen sollten, könnten sie mit Vernunft sagen, „Wir sind eben so sittlich ohne das Christentum als Sie mit demselben sind, und darum hat es keinen Zweck für uns, diese Lehre anzunehmen." Das Christentum aber dringt durch das ganze Leben des Menschen, den Gott als ein körperliches und geistiges Wesen schuf; und die höchsten Möglichkeiten des Menschen in diesem und in dem zukünftigen Leben können allein durch einen Glauben an das Werk Christi und die Befolgung seiner Lehre erreicht werden. Wir können nicht wissen, warum er gewissen Verordnungen Gehorsam leistete, und wenig oder gar nichts von dem andern sagte, aber wenn er es für richtig hielt, dieses zu tun, was für eine Entschuldigung können wir für unsere Nachlässigkeit finden?

Die Mitglieder dieser Kirche, welche wünschen, ihren Glauben im höchsten Grade fruchtbar zu machen, werden sich bestreben, jedes Gesetz und jede Verordnung zu halten, in Uebereinstimmung mit dem Willen des Herrn. Auf diese Weise erlangt man eine vollkommenere Erkenntnis der Absichten Gottes in der Welt. Ein fruchtbarer Glaube bedeutet eine vergrößerte Macht, und obschon man vielleicht keine Gelegenheit haben wird, in diesem Leben die Macht, die man durch den fruchtbaren Glauben erlangt, zu benutzen, doch wird man in der Ewigkeit Gelegenheit genug haben, wenn nicht hier, diese Macht auszuüben. Das Mitglied daher, welches nicht Willens ist, sich allen Verordnungen des Evangeliums zu unterwerfen, kann unmöglich einen Begriff des Werkes haben, welches die Heiligen der letzten Tage auszuführen bestimmt sind, noch kann es die Segnungen genießen, die durch Gehorsam eines Gesetzes kommen, welches höher ist als das der Menschen.

Man bemerkt zuweilen eine Neigung unter den Sprechern dieser Kirche, ein moralisches Gesetz, das von den hervorragenden Philosophen der Welt zusammengestellt wurde, zu betonen, als wenn es alle Gesetze und Zwecke

Gottes in sich faßte. Diese Neigung ist zu sehen in der Tatsache, daß viele, die Erläuterungen in der Schrift lesen, anstatt die Schrift selbst. Aber es ist ebenso wertvoll, in der Ausbildung des Glaubens den Bericht der Taufe Christi zu lesen, und wie er das Abendmahl einsetzte, als es ist, seine Bergpredigt zu studieren, denn wir haben keinen Grund zu denken, daß seine Verordnungen weniger Wert haben, als seine Vorschriften.

Zur gegenwärtigen Zeit gibt es in der Welt eine große Neigung, das Beispiel der Römisch-katholischen Kirche zu befolgen. Die Ritualisten der Episcopal-Kirche gehen in ihren Zeremonien mit der Nachahmung der Kirchengebräuche der Römisch-katholischen Kirche so weit, daß es eine Bewegung unter ihnen gibt, den übrigbleibenden Schritt zwischen den zwei Glaubensparteien zu nehmen und die Autorität des Papstes anzuerkennen. Die allmähliche Tendenz unter den Protestanten, die Notwendigkeit aller Verordnungen von ihrem Gottesdienst auszustoßen, hat eine Gegenwirkung zu Gunsten der sorgfältigen Gebräuche der Katholischen Kirche verursacht. Diejenigen, welche die gewinnbringenden und hochpreisenden Worte der protestantischen Zeitungen zur Zeit des Todes Papst Leos bemerkt haben, werden sehr leicht zur Einsicht kommen, daß Protestantismus, welcher mehr und mehr die Notwendigkeit der Verordnungen des Evangeliums verleugnet, nach und nach seinen Einfluß auf die religiösen Gefühle der Leute verliert. Diese werden sich mit der Zeit millionenweise zu dem Katholizismus wenden, mit dem Wunsche, das zu finden, was bei dem Protestantismus fehlt.

Wenn wir geneigt wären, die Römisch-katholische Kirche zu kritisieren, würden wir sagen, daß bei ihr die Kirchengebräuche übertrieben sind. Die Heiligen der letzten Tage werden bemerken, daß der einzige wahre Weg, dem Herrn zu dienen, im Halten der Vorschriften, sowie auch der Verordnungen, wie sie vom Heiland gelehrt und geübt wurden, zu finden ist, und man verliert viel, wenn man auf der einen oder andern Seite nachlässig ist. Es wird von uns erwartet, daß wir das ganze Gesetz halten, denn es gibt eine moralische Kraft in jedem Gebot und Beispiel des Erlösers, ob diese Gebote und Beispiele in den von Menschen gemachten moralischen Gesetzen einen Platz finden oder nicht. (Joseph F. Smith.)

Wie man das Wort der Weisheit predigen kann!

Wir vernehmen aus dem „Millennial Star," daß Schwester Nannie Tout, die in London Musik studiert, am 4. März die Ehre hatte, auf Befehl vor ihrer Majestät, der Königin von England, im Buckingham-Schloß zu singen. Man hat es auch bekannt gemacht, daß die schöne Sängerin eine Mormonin wäre. Als das Singen vorüber war, hatte sie Gelegenheit, für ungefähr zwanzig Minuten mit der Königin zu sprechen, und wurde nachher eingeladen, im Schlosse zu essen. Sie hat die Einladung angenommen, aber bei der Tafel hatte sie Mut genug, den Tee abzuschlagen und statt dessen warme Milch zu trinken. Man hätte das Wort der Weisheit nicht besser predigen können als durch diese einfache Tat.

Ein zurückgewiesenes Manuskript.

(Aus dem Millennial Star.)

Die andere Seite. (Schluß.)

Um eine unparteiische Abschätzung eines Volkes zu machen, wählen wir für unsere Betrachtung weder die Klasse, die als die obere Schicht bezeichnet

wird, noch die, deren weltliche Besitztümer sie untenanseßen, sondern wir gehen eher zur großen Mittelklasse, jenen, die eine Stelle zwischen den zwei Extremen einnehmen. Die Mormonen behaupten, keine oberen noch unteren Schichten zu haben. Sie bemühen sich, einander auf gemeinem Grund zu begegnen, was auch ihr weltliches Vermögen sein mag. Ihre jungen Männer werden berufen, zwei oder drei Jahre und oft mehr ihres Lebens der Verbreitung des Evangeliums, wie sie es glauben und lehren, zu widmen; und ob reich oder arm, sie gehen freudig fort von der Heimat und ihren Freunden, unter unfreundliche Fremde, ohne eine andere Belohnung, als die Gewißheit, daß sie ihre Pflicht erfüllen. Diese sind die so viel besprochenen und viel gefürchteten Missionare, gegen deren verderblichen Einfluß wir gewarnt werden. Wenn man betrachtet, daß diese nämlichen Aeltesten in manchen Fällen nur mehr bartlose Jünglinge sind, ist es nicht eigentümlich, daß Begegnung mit ihnen so gefürchtet und Unterhaltung mit ihnen als so gefährlich betrachtet werden? Sicherlich hat die Christenheit in all den neunzehnhundert Jahren die seit deren Gründung vorübergerollt sind, uns genügend Kenntnis gegeben, mit der wir uns verteidigen können. Warum denn all diese Aufregung? Sind wir gezwungen, uns auf der schwächeren Seite zu glauben? Aber ihr sagt, sie sind solch glatte Jungens! Ganz richtig, aber ist dieses geschmeidige Wesen alles auf einer Seite? Lasset uns unsere Kräfte sammeln und ihnen auf gleicher Fläche begegnen und wer weiß, wem der Sieg zufallen würde?

Es ist vielleicht den meisten von uns erzählt worden von zwei Kriegern, die vor Alters miteinander über das Aussehen eines Schildes stritten und die am Ende gewahr wurden, daß derselbe jedem eine andere Seite darbot. Ist nicht eine Möglichkeit vorhanden, daß nach allem, was gesagt und getan worden ist, ihr finden möget, daß auch zwei Seiten zur Mormonenfrage sind? Wir sagen, daß die Geschichte mit sicherem Finger auf blutige Taten und Empörung deutet. In langen Reihen lassen wir sie vor uns vorübergehen, „Mountain Meadow-Gemetzel," „Daniten-Ueberfälle," „Blut-Versöhnung," politische Intriguen und grobe Verworfenheit. Man hat sie einen Flecken auf unserer westlichen Zivilisation genannt und heute ist die Landkarte Utahs mit einem mächtigen Seepolyp beschrieben, dessen Arme in die benachbarten Staaten hinausragen. Ihr habt sicher erfahren, wie unzuverlässig die Geschichten sind, die über die früheren Pioniertage jenseits des Mississippi-Flusses erzählt worden sind und wie fabelhaft die Legenden sind, die uns über deren frühesten Ansiedler zukommen. Wir haben nicht überdacht, welch eine große Rolle das Vorurteil, das stets einem religiösen Glauben folgt, der im geringsten von dem, was wir orthodox nennen, abweicht, in den übertriebenen Geschichten gespielt hat, mit denen unsere Ohren gekitzelt worden sind. Wir sind demselben Fehler anheimgefallen, dessen wir die altertümlichen Ritter beschuldigt haben; wir haben vernachlässigt, auf die andere Seite des Schildes zu schauen. Welch traurige Bilder der Verfolgung und der Langmut wir da finden! Trauerspiele, die so betrübend sind, als irgendwelche aus der Zeit der Reformation. Von Kirtland wurden sie nach Nauvoo und über die ungebahnte Prärie getrieben, ihr mühevoller Weg von den Gräbern derer bezeichnet, deren körperliche Kräfte nicht genügend waren, bis sie endlich das, was ihnen ein „verheißenes Land" war, das große Salzseetal erreichten. So öde und unversprechend es auch war, haben sie es blühen machen wie eine Rose. In den Worten eines unlängst erschienenen Werkes: „Durch Fleiß, der so merkwürdig als wohl angewendet war, wurde die Wüste in eine Oasis umgewandelt und die bloße Erde mit ihrer Armut von Sand und Wermutgesträuch wurde gezwungen, ihre Nacktheit mit den grünen Kleidern einer beinahe beispiellosen Fruchtbarkeit zu bedecken."

Wie viel Wahrheit in allem dem ist, was gegen die Mormonen ge-

schrieben wird, und wie irrig wir sein mögen in Betreff ihrer Vorhaben und den zu Grunde liegenden Prinzipien, die ihr rauhes und schroffes Aeußere beherrschen, müssen diejenigen, welche genügend Interesse für die Sache haben, für sich selbst entscheiden. Ist es aber nicht eigentümlich, daß wir so wenig Erwähnung finden von den schrecklichen Ereignissen bei Haun's Mühle, und so wenige Einzelnheiten über die mitten im Winter stattgehabte Vertreibung aus Nauvoo, deren beide die Mormonen erlitten haben? General Thomas L. Kane von Philadelphia besuchte ihre verlassene Stadt, kurz nachdem ihre Feinde sie vertrieben hatten, und in einem Vortrag, den er vor der historischen Gesellschaft von Pennsylvanien hielt, sprach er u. a. folgende Worte:

„Furchtbar waren in der Tat die Leiden dieser verlassenen Wesen; niedergebeugt und krampfhaft durch die Kälte und die Sonnenhitze, die mit jedem Tag und mit jeder Nacht abwechselten, waren beinahe alle von ihnen die verkrüppelten Opfer der Krankheit. Sie befanden sich dort, weil sie keine Heimaten, keine Spitäler, keine Armenhäuser hatten, und keine Freunde, die ihnen für solche gesorgt hätten. Sie waren nicht imstande, die schwachen Wünsche ihrer Kranken zu befriedigen; sie hatten kein Brot, um den Hungerschrei ihrer Kinder zu stillen. Mütter und Säuglinge, Töchter und Großeltern, alle waren gleicher Weise im Freien unter Fetzen gelagert, und mangelten selbst an Bedeckung für diejenigen, über welche der kranke Schauder des Fiebers bis ins Mark eindrang. Dieses waren Mormonen, die man in der Lee Grafschaft, im Staate Jowa, in der vierten Woche des Monats September, im Jahre unseres Herrn 1846 verhungern ließ. Die Stadt — es war Nauvoo, Illinois. Die Mormonen waren die Eigentümer der Stadt und der lächelnden Gegend in der Nachbarschaft. Und jene, die ihre Pflüge angehalten hatten, die ihre Hämmer, ihre Axten, ihre Weberschiffchen und die Räder ihrer Werkstätten verstummen machten; jene, die ihre Feuer erlöschten, die ihre Nahrung gegessen, ihre Baumgärten zerstört, und die tausende von Aker des noch nicht geernteten Brotes unter Füße traten — diese waren die Inhaber ihrer Wohnhäuser, die Zecher in ihren Tempeln, deren lärmender Aufruhr die Ohren ihrer Sterbenden beleidigten."

Nebst diesem hatten sie später die Qual zu ertragen, auf dem schneebedeckten Boden ohne Obdach zu lagern, im Angesicht ihrer konfiszierten Eigentümer und verlassenen heimatlichen Herde. Ein anderer Schriftsteller beschreibt die schreckliche Szene folgendermaßen:

„Hinaus in die ungebahnte, amerikanische Wildnis, in ein Indianer-Land lenkten die Mormonen ihre Schritte, mühselig und entblößt, für mehr als fünfzehnhundert Meilen, wohin ihr Pfad durch die Gräber ihrer Toten bezeichnet worden ist. Die Geschichte ihrer Entbehrungen und Leiden ist äußerst herzzerreißend. Das Leben von nicht weniger als ein Tausend ihrer Anzahl wurde in der mitleidslosen Verfolgung, welche mit dem Auszug von Illinois verbunden ist, geopfert."

Muß man sich verwundern, daß ein schwacher Protest gegen die allzustrenge Ausführung einer gerade zu diesem Zwecke erlassenen Verordnung, erhoben wurden, oder daß ein Gefühl der Ungerechtigkeit das Resultat solch roher Behandlung sein sollte?

Man hört heute nichts von dem Bataillon, das durch die Mormonen-Flüchtlinge zur Verteidigung der amerikanischen Fahne in California und Mexiko geliefert wurde, und das zu einer Zeit, als wohl jeder dienstfähige Mann zur Verteidigung gegen die feindlichen Indianer, gegen den Hunger und alle anderen Gefahren, die den Pionier-Reisen eigen sind, nötig gewesen wären. Als Antwort auf diese Anforderung sagte Brigham Young: „Hauptmann Allen! Sie werden ihr Bataillon bekommen; und wenn unter uns nicht genug junge Männer sind, werden wir die Alten nehmen, und wenn deren

nicht genug sind, werden wir Frauen senden." In drei Tagen war die Anzahl eingemustert und zum Marsche bereit. Und zum versammelten Volke sagte er: „Ich sage euch, befolget die Gesetze. Es gibt kein Gesetz in den Vereinigten Staaten oder in der Konstitution, das ich nicht bereit bin zu ehren."

Hier ist die Botschaft, die mitten im Gewühl der ersten Jahre des amerikanischen Bürgerkrieges über die damals vollendete Ueberland-Telegraphlinie gesandt wurde:

„Utah hat sich nicht von euch getrennt, sondern bleibt standhaft für die Konstitution und die Gesetze unseres einst glücklichen Landes, und hegt ein lebhafteres Interesse an allen so nützlichen Unternehmungen, wie die, welche eben vollendet worden ist."

Eine ähnliche Kundgebung des Patriotismus und der Liebe zum Fortschritt fand statt, als der erste Eisenbahnzug über die „Union Pacific" nach dem Territorium kam: „Utah heißt euch willkommen. Heil dem mächtigen nationalen Verkehrsweg."

Und so lautet einer ihrer Glaubensartikel:

„Wir glauben daran, Königen, Präsidenten, Herrschern und Magistraten untertänig zu sein und den Gesetzen zu gehorchen, sie zu ehren und zu unterstützen."

Dieses hat nicht den Klang der Aussagen eines Volkes, das sich bemüht, das Eindringen der Zivilisation zu verhüten, indem es sich in seiner Gegend verschanzt und daselbst dem Vorschreiten des Gesetzes, der Ordnung und der Christenheit Trotz bietet. Während heutzutage unsere reich ausgestatteten Pullmann-Schlafwagen uns eilends und bequem über die hügelige Prärie dahinführen, möchte man fragen, ob wir auch jemals jenen Geduldigen, Niedergedrückten, welche den Pfad für uns gebahnt haben, einen Gedanken widmen?

Und was dann mit dem Mountain-Meadow-Gemetzel und der Daniten-Bande? Der verwegene Täter des ersteren wurde willigliche einer gerechten Vergeltung ausgeliefert, die ihn erwartete, und die Existenz der „rächenden Engel," als eine Organisation unter der Direktion, und mit der Genehmigung der Mormonen-Führer ist schon längstens als die Fabrikation einer erhitzten und allzutätigen Einbildung in die Luft gesprengt worden. Wir können keine solidere Grundlage unter diesen Dingen finden, als sich bei irgend einem anderen Märchen oder bei Traditionen befindet. Laßt die „tote Vergangenheit ihre Toten begraben." Laßt uns das Volk der Mormonen nehmen, wie wir es heute finden und versuchen in ihnen eher etwas Gutes zu entdecken als lauter Uebles. Laßt uns sie loben für den Nutzen, (wie klein er auch gewesen sein mag), den sie ihrer Zeit und Generation gewesen sind, und mit dem Mantel der christlichen Liebe (wenn es genügend derselben in der Welt gibt) wollen wir das unabsichtliche Böse und die Fehler, die sie getan haben mögen, zudecken. Das Unrechttun von Individuen sollte nicht imstande sein, unser gutes Urteil zu verdrehen.

Dieses ist ein Zeitalter weitreichender Forschungen und großer Errungenschaft, und wir werden unsere mormonischen Mitbürger nicht weit hinten finden im Wettkampf für alles, was erweitert und erleuchtet. Sie haben ihre eigenen Dichter, ihre eigenen Künstler, und ihre eigenen Musiker. Ihr könnt sehen, daß sie in den Universitäten, in den Ateliers und in den Musikkonservatorien von mehr als einer Weltstadt in andern Ländern, sowohl als in unserm eigenen Lande vertreten sind. Wo immer Bildung und Kultur sich vereinigen, werdet ihr eine Kolonie derselben finden, und sie sind in der wissenschaftlichen und der professionellen Welt nicht unbekannt, auch fehlt es ihnen nicht an Fabrikanten und Finanzmännern. Die große Tabernakel-Orgel, die in diesem Lande nicht ihresgleichen hat, wird von einem ihrer jungen Musiker gehandhabt, und der Taktierstock wird von

einem ihres Glaubens über dem Tabernakel-Chor geschwungen, welcher Chor mehr als einmal die Bewunderung und den Beifall der kalifornischen Audienzen geerntet hat. Es ist ein Mormonenmädchen, ein Großkind eines der großen Leiter des Mormonismus, die unlängst ihren ersten Auftritt feierte, und in einer Stadt nach der anderen im Osten stürmischen Beifall empfing, indem sie die Zuhörerschaft, beides durch ihre Persönlichkeit und Fähigkeit fesselte; und deren merkwürdige Stimme eine konservative Boston-Zeitung mit derjenigen der berühmten Mme. Patti verglichen hat. Eine Forschungs-Gesellschaft, die von einem mormonischen Bildungs-Institut ausgesandt worden ist, ist erst unlängst heimgekehrt, nachdem sie unter unendlichen Mühseligkeiten, Entbehrung und Entschlossenheit weit in die noch unbekannten Wildnisse Süd-Amerikas vorgedrungen waren, mit der Absicht, der Welt der Wissenschaft und der Forschung wertvolle und rare Auskunft zu sichern.

Eines der bemerkenswerten Dinge bei den Mormonen ist, daß sie ein gereistes Volk sind. Wenn wir ihnen begegnen und uns mit ihnen unterhalten, staunen wir über die verschiedenen Lebensphasen, mit denen sie vertraut zu sein scheinen, und die Leichtigkeit, mit der viele von ihnen imstande sind, für sich selbst manche der brennenden, sozialen Fragen zu lösen. Aber entweder sind sie äußerst bescheiden, oder das Reisen in fremden Ländern ist ihnen so zur Gewohnheit geworden, daß sie kein besonderes Gewicht darauflegen; denn nur wenn man sie darüber befragt, oder nachdem man einige Zeit mit ihnen bekannt war, wird das Geheimnis desselben bekannt gemacht.

O, ja, sagen wir, das Reisen ist ein guter Schullehrer, und wir erweitern und vertiefen uns in unseren Gedanken unter dessen Disziplin. Aber es gibt viele Sorten Reisende; da ist der sogenannte Bummler, der von einer Hauptstadt in die andere eilt, viel sieht, aber wenig wahrnimmt, und der jener Frau gleicht, welche von einer Freundin befragt wurde, was in einer gewissen, von Touristen viel besuchten deutschen Stadt den größten Eindruck auf sie gemacht habe. Nachdem sie einen Augenblick nachgedacht hatte, antwortete die Dame: „Nun, von allen Dingen, an die ich mich mit dem größten Vergnügen erinnere, waren die herrlichen Frankfurter Würste die besten." „Ihr Götter und jene kleinen Fische!" Frankfurter Würste! Wenn diese Reisende eine Amerikanerin gewesen, verzichten wir auf jeden Anspruch auf sie. Wer bleibenden Nutzen erzielen will, der muß ein „sehendes Auge" haben, und sowohl die Bedeutung des Wortes Einsicht, als des Wortes Gesicht verstehen. Aber wenn das Reisen so viel für uns tun kann, wie viel größer wird der Wert sein, wenn man unter vielen Zonen, unter manchen verschiedenen Sitten und Gebräuchen gereist hat und hier ein wenig und da ein wenig erfahren, und somit täglich dem Schatz unserer Kenntnis von Völkern und Dingen etwas mehr beigefügt hat. Und dieses ist nicht nur wahr in Betreff des Mormonenmannes, aber auch von der Frau. Ihre Reisebeschreibung reicht bis auf die Inseln des Meeres und in die orientalischen Länder. Sie haben sozusagen die Erde umgürtet, und aus den reichen Schätzen ihrer weltalten Lagerhäuser dasjenige gesammelt, was Jahrhunderte dort angehäuft haben; und sie bringen es alles und legen es zu Füßen ihres geliebten Heimatlandes. Denn sie sind stolz auf ihr Land, stolz auf die Fahne, die über demselben weht, und in hohem Grade stolz auf ihr liebliches „Deseret." Sie sind stolz auf ihre heldenmütigen Männer und Frauen, tapferen Töchter der Wüste, die erprobt und getreu waren und welche die Grundlage errichtet haben, auf der sie nun emsig beschäftigt sind, einen Oberbau zu erstellen, der denen, welche in dessen Gründung so viel gelitten haben, zur bleibenden Ehre gereichen wird.

Eine große Anregung zur Aneignung von Kenntnis wird dem Verteidiger des Mormonismus zu teil, in dem Glauben, daß kein Fortschritt, den

er in diesem Leben macht, zu Nichte gehen wird, wann der Tod ihn hinwegrafft. Er wird fortfahren, während der zahllosen Zeitalter der Ewigkeit Fortschritte zu machen, ohne daß die Macht der Sünde seine Bestrebungen verhindern wird und mit all den unendlichen Hilfsquellen himmlischer Weisheit, um seinen Lauf zu beschleunigen. Die verschiedenen Grade der Intelligenz, die man in Individuen in diesem Leben beobachtet, erklärt er durch seine Theorie der Präexistenz, in welcher manche einen größeren Fortschritt errungen hatten als andere. Er versagt die Seligkeit keinem von der menschlichen Familie und glaubt, daß keine irrende Seele ewiglich verloren sein wird. Er erhofft für alle seine Toten eine ebenbürtige Verherrlichung mit der seinigen; und in den prachtvollen Tempeln, die in verschiedenen Teilen Utahs erbaut worden sind, tut er ganz uneigennützig für sie das, was er als ein Werk der Erlösung betrachtet. Und diese Tempel sind herrlich von jedem Standpunkt aus. Der größte und schönste unter ihnen wird vom Besucher in der Salzseestadt sogleich bemerkt, denn er befindet sich mitten in der Stadt. Seine weißen und glänzenden Türme, über deren einem die vergoldete Statue des Engels Moroni sich erhebt, werden gesehen schon lange, ehe man den Umriß irgend welcher anderen Architektur unterscheiden kann. Er ist aus heimischem Granit erbaut, kostete beinahe drei Millionen Dollars, und nahm dessen Bau und Ausstattung vierzig Jahre in Anspruch.

Lasset uns in aller Billigkeit zu diesem Volke sagen: „wir bewundern Euch wegen dem Fortschritt, den Ihr gemacht habt, der festen Entschlossenheit, die Ihr an den Tag gelegt habt, und während wir mit Euch in Euren religiösen Grundsätzen nicht übereinstimmen mögen, anerkennen wir Euch als Mitbürger und Landsleute, unter einer Fahne und Konstitution, die breit genug ist, um allen Religionen und wahren Menschen Schutz zu gewähren. Wir glauben Euch, wenn Ihr sagt, daß die Vielehe eine Sache der Vergangenheit ist und wir denken umso besser von Euch, weil Ihr die Bande, die Ihr geflochten habt, ehret." Auf diese Weise würden wir zeigen, daß wir christliche Duldung besitzen, für jene, die es gewagt haben, unsere liebsten Theorien über den Haufen zu werfen, und wir werden uns in einen Stand bringen, wo wir eine vernachlässigte Pflicht und Schuldigkeit erfüllen. „Wir glauben alles, wir hoffen alles, wir haben vieles ertragen und hoffen fähig zu sein, alles zu ertragen. Wo etwas tugendhaftes, liebenswürdiges, oder von gutem Rufe oder lobenswertes ist, trachten wir nach diesen Dingen" (Glaubensartikel). Wahrlich, wenn Utah und sein Volk halb so schwarz wäre, wie man sie ausgemalt hat, dann würden sie ein Loos verdienen, das zehnmal schrecklicher ist, als das, was ihre Feinde bisher über sie verhängt haben. Ein gerechter Gott könnte nichts mehr tun, als verursachen, daß die Blitze und Donnerkeile seines Zornes über sie hereinbrechen und sie verzehren, so daß die Erde von ihrem vergiftenden Einfluß gereinigt werden möchte. Aber wie ganz anders als dieses schauerliche Bild haben wir sie wirklich gefunden!

Notiz!

Aeltester George A. Alder ist ernannt worden, die Versendung der Traktate usw. der Mission in Leipzig zu besorgen. Jedermann, der Traktate und Bücher zu bestellen wünscht, wird sich gefälligst an Aeltesten Alder, Moltkestraße 42, Leipzig, wenden.

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Pastor Zimmers Brief.

(Vom Präsidenten Hugh J. Cannon.)

Goethe macht seinen Faust sagen:
„Wir sind gewohnt, daß die Menschen verhöhnen
Was sie nicht verstehen,
Daß sie vor dem Guten und Schönen,
Das ihnen oft beschwerlich ist, murren."

Es ist nicht die Absicht des „Stern", die verschiedenen Angriffe, welche durch die Zeitungen auf die Heiligen der letzten Tage gemacht werden, zu beantworten. Die Mission dieser Schrift ist, das Evangelium Jesu Christi zu verbreiten; aber es ist auch notwendig, zuweilen, um der Wahrheit willen die Darstellungen unserer Feinde zu widerlegen. Der vernünftige und erfahrene Mensch wird immer langsam sein, eine Sache zu beurteilen. Man erinnert sich, daß Gegner der Bibel, Verse und Kapitel in jenem Buch finden, die vielleicht nicht gerade schön sind und deswegen verwerfen sie die darin enthaltenen Wahrheiten. Man erinnert sich auch, daß die Leute oft ein Volk oder eine ganze Nation auf dieselbe Weise richten. Vor kurzem traf ich zufälliger Weise einen Mann in Frankreich, der kein gutes Wort für das deutsche Volk hatte. Obschon er ein gebildeter Mann ist, und man hätte etwas anderes von ihm erwarten können, sagte er, daß die Deutschen das unehrlichste Volk auf Erden wären. Indem mein vierjähriger Aufenthalt unter dem Volke gerade das Gegenteil bewiesen hatte, frug ich ihn, wie er zu solcher Meinung kam; und es hat sich entwickelt, daß er nur ein paar Stunden in Deutschland zugebracht habe, da er nur von Rotterdam nach Mannheim und zurück reiste. Er war mit der Sprache und den Verhältnissen unbekannt und traf einen Dienstmann oder jemand anders, der, seiner Meinung nach zu viel Geld von ihm verlangte. Das war vor dreißig Jahren, und seither hat er immer gegen das deutsche Volk gesprochen. Wie vernunftwidrig wäre es, dem Urteil eines solchen Mannes Glauben zu schenken! Und doch bekommt die Mehrzahl der Welt von solchen Quellen ihre Meinung über die Mormonen.

Einige Männer scheinen einen unwiderstehlichen Trieb zu haben, berühmt zu werden, und ihre Namen in den Zeitungen zu sehen, und wenn sie nicht fähig sind, Berühmtheit zu erwerben, sind sie oft von diesem Trieb angespornt, etwas ganz verrufenes zu tun, um die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zu lenken. Wenn sie nicht geachtet werden können, möchten sie lieber verachtet, als gar nicht bekannt sein. Zu dieser Klasse gehören beinahe alle die Feinde der Heiligen in Utah. Unter den Pastoren in jenem Staate sind hauptsächlich diejenigen, die gegen uns kämpfen, und der Grund dafür ist in den Worten eines in New-York arbeitenden Pastors zu finden. Er sagte, daß die Mehrzahl der Pastoren, die nach Utah gehen, von sehr kleinem Kaliber sind. Es gibt Pastoren da, die edel gesinnt sind, Männer, die sich bestreben, in den Fußstapfen des Heilands zu wandeln, aber diese Männer finden nicht, daß es ihrer Religion angemessen, oder, daß es nötig ist, gegen die Mormonen zu lügen und man hört wenig von ihnen in der Welt.

In den letzten Wochen ist ein Brief von einem Pastor Zimmer in beinahe allen deutschen und schweizerischen Zeitungen erschienen. Er hat eine große Aufregung in diesen Ländern verursacht, sowie auch in Utah, sobald

als die Nachricht der Veröffentlichung des Briefes dort angekommen ist. Einige Leute in der Salzseestadt haben den Pastor besucht, um sich zu erkundigen, weshalb er den Brief geschrieben hatte. Unter diesen war eine Frau Langenbucher, die bezeugte, daß der Pastor „sehr zornig wurde, und ihr sagte, daß sie die vierte Person sei, die bei ihm wegen des Briefes vorgesprochen hätte, und daß er einen Revolver in der Schublade habe, den er gebrauchen werde, wenn man ihn noch weiter belästige."

Der „Beobachter", eine deutsche Zeitung, die in der Salzseestadt herausgegeben wird, veröffentlicht in seiner am 5. Februar erschienenen Nummer eine Antwort auf diesen Brief, in welcher einige derer, von denen der Pastor schrieb, mit bestimmten Worten aussagen, daß seine Behauptungen durchaus unwahr sind. Ueber 250 Personen, welche in der Salzseestadt wohnhaft sind und sich an der Sache interessiert haben, bezeugen auch, daß sein Brief gänzlich falsch ist. Man hätte ebenso gut, wenn es notwendig wäre, tausende Namen von ehrlichen Bürgern haben können.

Aeltester Charles Kropf, der als Missionar in der Schweiz arbeitet und die Missionare, welche in Karlsruhe wirken, haben dem „Bad. Landesboten" in Karlsruhe einen Brief überreicht, und man hat denselben in jener Zeitung erscheinen lassen. Wir entnehmen demselben folgendes:

Der Unterzeichnete, ein geborener Schweizer, jetzt Bürger der Vereinigten Staaten Amerikas und dort wohnhaft seit 33 Jahren, und seine Frau nebst ihrem Bruder und andern Geschwistern, gebürtig aus Karlsruhe und jetzt seit 38 Jahren wohnhaft in dem Mormonenstaate, sind besser bekannt mit den Verhältnissen in Utah als viele Berichterstatter, und auch persönlich bekannt mit Herrn Pastor G. A. Zimmer und seinem Charakter. Der am 6. Januar 1904 im „Bad. Landesbote" erschienene Artikel von dem Pastor Zimmer aus der Salzseestadt Utah enthält unwahre Angaben, vermischt mit Verleumdung und Lästerung eines gottesfürchtigen, arbeitsamen und fleißigen Volkes, das ihm nie etwas in den Weg gelegt hat. Jeder gebildete, wohldenkende Deutsche kann die Eifersucht und den Ehrgeiz des Herrn Pastors aus seiner Anklage herauslesen. Man wird leicht finden, daß von „Mormonen"-Missionären niemand verlockt wird zur Auswanderung, ihre Mission ist „Wahrheit" zu verkündigen. Was Unwahrheit und Lüge ist, gehört nicht zu dieser Lehre. Wer die Wahrheit aber findet und seinen Irrtum einsieht und die Blindheit und Verdorbenheit der Menschheit, sehnt sich, diesem Zorn und dieser Verderbtheit zu entrinnen, trotz allem Abraten der Missionare und wenn dieselben nicht imstande sind, alle zurückzuhalten, dann werden sie noch beschuldigt, dieselben verlockt oder sogar angeworben zu haben, und ohne Untersuchung manchmal sogar verhaftet und ausgewiesen. Daß die Deutschen nicht so viel verdienen wie andere, die der Sprache mächtig sind und die amerikanische Art und Weise der Arbeit verstehen, muß jedermann erwarten. Ich bezeuge hier, daß mehr Unmoralität und Unsittlichkeit in Deutschland und der Schweiz existiert als in Utah unter den „Mormonen." Die Vielehe ist schon lange Jahre streng untersagt, nicht nur vom Staate, sondern auch von der Kirche aus. Ich bin überzeugt, daß keine solche Ehe gestattet wird, weder hinter den Mauern des Tempels, noch im verborgensten Teile des Landes. Ein Beweis dafür, daß Vielehe nicht mehr existiert, liefert der Entscheid des Großgeschworenengerichtes, das erst vor kurzer Zeit die Sache vollständig untersuchte. Nach der Untersuchung und Vernehmung einer großen Anzahl Zeugen entschieden obige Geschworene einstimmig, daß nicht ein einziger Fall von einer Vielehe existiere, daß das ganze Geheul nur „Vermutung" ist. Beischläferinnen haben nie in Utah auderswo existiert als in den Gedanken des Pastors und seinesgleichen. Großes Vorurteil herrscht in einem solchen Maße in der christlichen Geistlichkeit, daß beständig ohne Ursache gejammert wird

über die Unmoralität und Unsittlichkeit der Mormonen, und wenige bemühen sich, sich der Sache zu erkundigen. Warum werden sie beschuldigt als Moralzerstörer und Betrüger? Warum wurde Christus mit seinen Jüngern beschuldigt? Warum Luther und andere? Der große Kampf des 15. Jahrhunderts fand statt, weil die Reformer protestierten gegen irrige Religionslehren. Christus protestierte gegen die verdorbenen Lehren der Pharisäer und „Schriftgelehrten" und wurde gekreuzigt. Heute bringt der Mormonismus wieder das Evangelium des ersten Jahrhunderts in Reinheit und protestiert gegen Unmoral und Unsitte, deshalb ist er angefochten von der ganzen Christenheit. Vorwürfe gegen eine neue Kirche sind kein Beweis, daß die Anklagen wahr sind. Das von dem Pastor angeführte Werk „Lehren und Bündnisse" enthält nicht das, was er angibt. Das Buch der „Lehren und Bündnisse" ist kein Geheimnis. Es ist veröffentlicht in der ganzen Welt, in jeder größeren Stadt Deutschlands und der Schweiz zu erhalten und, jedermann, der sich bemüht, es zu lesen, muß bezeugen, daß es mehr Moral und Sittlichkeit enthält, als irgend ein Werk einer anderen Kirche, oder irgend ein Gesetzbuch einer Nation. Im Jahre 1882 hielt sich Mr. Ph. Robinson, ein Spezial-Korrespondent der „New-York World" fünf bis sechs Monate in Utah auf, besonders um die Sittlichkeit der „Mormonen" kennen zu lernen und um zu erkunden, ob die verleumderischen, unverschämten Bücher, die bisher gegen die „Mormonen" geschrieben wurden, wahr seien oder nicht. Und daß das Publikum sein eigen Urteil kennen möge, geben wir auch seine eigenen Worte, zu finden in seinem Buche „Sinners and Saints" wieder. Er sagt: „Woher hat das Publikum seine Ansichten von dem Mormonismus? Alle Literatur, die von dieser Sache handelt, habe ich durchgesucht, und doch kann ich nicht sagen, wohin man gehen muß, um ein unparteiisches Buch über den Mormonismus zu finden, außer Burtons „City of the Saints" . . . . Dieses aber auf der Seite lassend, kann ich jedermann herausfordern, irgend ein anderes Buch zu nennen, das über den Mormonismus handelt, das würdig und ehrlich oder respektabel ist. Seit 1842, wo das wirklich schreckliche Buch „History of the Saints," veröffentlicht wurde von einem gewissen Bennett (von welchem selbst ein Nichtmormone bezeugt er sei der größte Schurke, der je nach dem Westen kam) bis zu Stenhouses 1873 ist meines Wissens nicht ein einziges Werk von einem Nichtmormonen dem Publikum zugängig gemacht worden, das nicht gänzlich unzuverlässig ist, wegen der Verdrehungen der Tatsachen. Und aus diesen Büchern — denn es gibt keine andere — hat das amerikanische Volk (auch das deutsche) beinahe alle Ideen über die Völker in Utah erhalten." Es mag gefragt werden, warum machen die Mormonen ihre Lage nicht bekannt? Ich antworte: Einzig und allein, weil die Menschheit in ihrer Verdorbenheit nichts „Gutes und Wahres" hören will. Es wird versucht, auf alle mögliche Weise die Welt bekannt zu machen mit diesem; aber Undank und Verfolgung ist ihr Lohn. Charles Kropf, Schaffhausen, Oberhausgutstraße 9.

Die St. Galler Konferenz.

Eines der freudevollsten, glücklichsten und denkwürdigsten Ereignisse in der Geschichte des St. Galler Distrikts der schweizerischen Mission fand in der Form einer Konferenz am 21. Februar 1904 im Mörlin-Saale in St. Gallen statt. Unter den günstigen Verhältnissen hatten sich viele Mitglieder und Freunde aus allen Teilen des, sieben Kantone umfassenden Distrikts eingefunden, um sich der Segnungen eines so köstlichen Vorrechts zu erfreuen, und frischen Mutes wieder nach ihren Heimaten zurückzukehren.

Es wurden drei Versammlungen abgehalten, die von aufmerksamen Zuhörern besucht waren, und wir geben uns der Hoffnung hin, daß etwas von dem ausgestreuten Samen auf guten Grund gefallen ist. Konferenz-Präsident David Hirschi leitete die Konferenz, und der Chor unter Führung des Aeltesten William H. Reeder und mit Schwester Elisabeth Trüb aus der Zürcher Gemeinde als Organistin leistete vieles zum Erfolg des Festes.

In der Vormittagsversammlung wurden die Hauptautoritäten der Kirche, der Mission und der Konferenz zur Abstimmung gebracht und von den anwesenden Heiligen einmütig unterstützt. Aeltester John Bühler, Präsident der Zürcher Konferenz, folgte als erster Sprecher. Er behandelte das Prinzip der Taufe, und zeigte, wie dieselbe als ein ins Himmelreich führendes Mittel unumgänglich notwendig sei. Er erklärte, daß sich niemand schämen sollte, etwas das Heil und Freude bringen würde, anzuwenden, wie einfach es auch sein möchte, und ermahnte alle Freunde den Geboten Gottes Folge zu leisten.

Nachmittags um 2 Uhr wurde die Konferenz wieder fortgesetzt. Es war dieses die Abendmahlsversammlung, weshalb Konferenz-Präsident Hirschi einige einleitende Bemerkungen machte. Nach Vollziehung dieser Verordnung wurde Aeltester Ulrich Abegglen aus der Gemeinde Schaffhausen berufen, zur Konferenz zu sprechen. In einfachen, aber durch den Geist Gottes begeisterten Worten erzählte er, wie er im Jahre 1860 in der Schweiz das Evangelium angenommen hatte, und erklärte, daß allein das in seinem Herzen brennende Zeugnis von der Wahrheit, und die Liebe zu seinen Landsleuten ihn bewegen konnten, in seinem 63. Altersjahre alles zu verlassen und dem Rufe Gottes Folge leistend wieder in dieses Land zu kommen und das Werk des Herrn zu verkündigen. Er ermahnte alle zu guten Werken und einem gottgefälligen Lebenswandel. Der zweite Redner war Aeltester Albert E. Bowen, Sekretär der Schweiz. Mission. Er erläuterte die Ursache, warum die Heiligen der letzten Tage mit solcher Bestimmtheit sagen können, daß sie wissen, daß diese Lehre die Wahrheit ist. Die unvergängliche, ewige Wahrheit komme allein von Gott, und da dieses ein einiger, unveränderlicher Gott sei, so gebe es infolgedessen nur einen einzigen seligmachenden Plan, der diese köstliche Wahrheit enthalte. Er bezeugte, daß diejenige Religion, welche jenem Plane gleich, rein und unveränderlich sei, wie Gott sie gegeben habe, die Kirche Christi wäre. Wer an der Herrlichkeit Gottes teilzunehmen wünsche, müsse die Gesetze und Verordnungen der Kirche Christi befolgen. Er schloß mit einem kräftigen Zeugnis für die Wahrheit.

In der Abendversammlung sprachen die Präsidenten Gottfried Ott, aus der Berner und David Hirschi aus der St. Galler Konferenz. Ersterer ermahnte die Anwesenden zur treuen Pflichterfüllung und gab Zeugnis, daß dieses ganz bestimmt die reichsten Segnungen des Herrn mit sich bringen würde. Präsident Hirschi ermahnte alle Anwesenden, dieses Volk nicht zu verleumden, noch ihnen Unrecht zu tun, da sie das Volk des Herrn sind und sein Werk triumphieren wird. Nachdem er den Anwesenden für ihr Erscheinen, sowie für ihre Gastfreundschaft und Bemühungen gedankt hatte, wurde die Konferenz zum Schlusse gebracht. Alle Versammlungen waren von Freunden zahlreich besucht, und wir bitten den Herrn, daß der Wahrheitskeim in ihren Herzen wachsen und einst Frucht bringen werde.

Montag Morgens traf auch Missionspräsident Levi Edgar Young, der am Sonnabend von einer langen Reise zurückgekehrt war, sich aber leider nicht wohl fühlte, in St. Gallen ein, um eine Priesterratsversammlung abzuhalten. Mit einer Ausnahme waren alle Aeltesten der Konferenz anwesend. Die Sitzung war eine höchst interessante und alle anwesenden Brüder fühlten sich voll neuen Mutes und guten Entschlüssen für die Pflichten, die ihrer

warten. Wir alle fühlen uns verpflichtet, Gott für diesen hohen Genuß und Segen, für seine Barmherzigkeit und Güte zu danken, im Namen Jesu Christi, Amen. (William H. Reeder.)

Fürchte Dich nicht.

Der periodische Angriff gegen die Mormonen ist wieder im Anzug, und dieses Mal mit einer Heftigkeit, die andeutet, daß alle Mächte der Hölle sich wider die Wahrheit geordnet haben. Die Geschichte wird sich nur wiederholen. Wie es zur Zeit der früheren christlichen Kirche war, so ist es auch heute. Verfolgungen, zehn von ihnen, hatten nicht, weder konnten sie das Evangelium vernichten, das der Menschheit Seligkeit brachte. Als die frühere Kirche zugrunde ging, war es durch Abfall und falsche Lehre durch ihre eigenen Mitglieder verursacht, und nicht von ihren Feinden. Alle Anstrengungen des Widersachers hatten als Folge die Stärkung und den Aufbau der Sache der Gerechtigkeit.

Heute veröffentlichen die Zeitungen Europas sensationelle Berichte der Untersuchung Senator Smoots in Washington. Vieles von dem, was gesagt worden ist, hat nicht einmal den Schatten der Wahrheit zur Grundlage, und vieles hat den Schatten und nicht mehr. Mehrmals sind ähnliche Angriffe in den Vereinigten Staaten gemacht worden. Durch Lügen und Verleumdung wurde die öffentliche Meinung gestaltet, und es schien, als wenn die Heiligen unter dem niederdrückenden Gewicht der Verfolgung sicherlich zerstört werden müßten. Doch in jedem Fall ist die Kirche aus diesen Angriffen den Sieg tragend hervorgekommen, und die Tatsache, daß man so in der Oeffentlichkeit von ihr spricht, hat ihr viele aufrichtige Untersucher gegeben und hat beigetragen, ihre Zahl in einer auffallenden Weise zu vergrößern. Es ist eine Tatsache, daß die Zeit der Verfolgung auch eine Zeit der Vermehrung ist.

In den Tagen der alten Israeliten hat der Prophet Elisa die Feindschaft des Königs von Syrien auf sich gebracht. Dieser entschloß sich, den Propheten und seine Prophezeiungen alle auf einmal zu vertilgen. Er fand, daß Elisa in Dothan war, und da sandte er hin Rosse und Wagen und eine große Macht. Und da sie bei der Nacht hinkamen, umgaben sie die Stadt. Und der Diener des Mannes Gottes stand frühe auf, daß er sich aufmachte, und auszöge; und siehe, da lag eine Macht um die Stadt mit Rossen und Wagen. Da sprach sein Knabe zu ihm: „O weh, mein Herr! wie wollen wir nun tun?"

Er sprach: „Fürchte dich nicht; denn der ist mehr, die bei uns sind, denn der, die bei ihnen sind."

Und Elisa betete und sprach: „Herr, öffne ihm die Augen, daß er sehe!" Da öffnete der Herr dem Knaben seine Augen, daß er sah; und siehe da war der Berg voll feuriger Rosse und Wagen um Elisa her.

Der Gott Israels ist unser Gott. Er lenkt die Angelegenheiten seiner Kirche und seines Königreiches, und aus allem, was geschieht, wird er zuletzt Gutes für sein Volk bringen, denn die Wahrheit ist mächtig und wird überhandnehmen. Die Heiligen haben keine Ursache zu fürchten. In ihren Herzen verweilt das Zeugnis Jesu, welches der Geist der Prophezeiung ist. Sie wissen, daß die Gaben des Geistes heute in der Kirche sind, ebensowohl als sie es in den Tagen des Erlösers waren. Davon haben sie Kundgebungen und Zeugnisse erhalten, bis kein Schatten des Zweifels übrig bleibt. Und was kann man gegen das Zeugnis Gottes tun? Der tröstende Rat und

die bestimmte Zuversicht, welche Christus seinen Jüngern vor Alters gab, gehören auch uns heute, wenn wir nur den Glauben haben, die köstliche Verheißung anzunehmen, „fürchte dich nicht, du kleine Herde; denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben." (Millennial Star.)

Das Meisterwerk.

Von L. L. Green Richards, in der Improvement Era.

Heute Morgen hörte ich einer kurzen Ansprache zu, welche vor einer auserlesenen Zuhörerschaft gegeben wurde. Sie wurde nicht von Notizen gegeben, aber durch Inspiration vom Himmel. Den Hauptpunkt, den der Sprecher hervorhob, erachte ich der steten Erinnerung würdig; so werde ich ihn in meiner Weise wiedergeben, und ihn dann andern zur Weitererwägung überlassen.

Der Sprecher sagte kurz zusammengefaßt, daß ein gewisser wichtiger Saal bemalt werden sollte. Dieses Kunstwerk wurde einem Meisterkünstler übergeben, der andere anstellte, um unter seiner Leitung zu arbeiten. So sagte er zu einem: „Ich wünsche, daß du die Arbeit in diesem Teil des Zimmers ausführest, nach den Mustern, die ich dir geben, und in den Farben, die ich für dich wählen werde." Zu einem andern sagte er: „Ich wünsche, daß du diese Dessins hier malest, und beachtest, daß die Blendung der Farben auf diese Weise geschehen muß." Und so gab er jedem seiner Gehülfen den Plan, den er von ihm in seinem besonderen Teil des Saales ausgeführt haben wollte.

Das Resultat war ein wunderbares Werk der Blendung und der Vollkommenheit in der Malerei des Saales. Die Künstlergehilfen hatten keinen Begriff, daß es wirklich so herauskommen würde. Sie folgten einfach den Weisungen und führten die Pläne ihres Meisters aus. Aber der Meister selbst, hatte den ganzen Plan zum voraus in seinem Sinn ausgemalt und konnte einem jeden seiner Künstler genau sagen, was er wünschte, daß dieser tun sollte.

In einer gewissen Beziehung sind wir als Kinder unseres himmlischen Vaters, wie diese Künstlergehilfen; und unser Vater ist der große, allweise Meister. Er versteht den ganzen mächtigen Plan des Werkes der Seligkeit in allen seinen Einzelheiten. Er gibt einem jeden von uns den Teil zu tun, der in seiner Weisheit am besten für uns paßt.

Oft sehen wir nicht mehr von dem Werk, das wir zustande bringen sollen, als nur den kleinen Fleck, auf dem wir arbeiten. Aber wenn wir den Teil, der uns übergeben worden ist, gut und getreulich tun, wie wenig wir nun jetzt von dem vollkommenen Werk, das dadurch zusammengestellt werden soll sehen, werden wir, wenn es vollendet ist, mit Freuden und Genugtuung, auf diejenigen Teile, die wir ausgearbeitet haben, zurückblicken.

Wir müssen arbeiten, wie unser Meister geplant hat, nicht wie wir selbst für gut finden möchten, denn wir wissen so wenig von dem ganzen Plan. Aber durch Gehorsam und Standhaftigkeit können wir alle das uns zugeteilte auf eine solche Weise ausführen, daß, wenn man das Ganze zusammennimmt, es die höchst übereinstimmende Blendung der Schattierung und der Zusammenstellung der Muster machen wird, die man möglicherweise denken kann.

Unser eigenes Leben gehört zu diesem wunderbaren Gemälde, dem erhabenen Meisterwerk, das von den Künstlerkindern unseres Vaters überall ge-

malt wird. Und es kommt nicht darauf an, wie gut wir eine Zeit lang gearbeitet haben, es sei denn, daß wir uns an die Linie halten, welche für uns gezogen worden ist, sind wir geneigt, irgend einen falschen Strich zu tun, oder einen Fleck zu machen, der die Erhabenheit unserer früheren Bestrebungen verderben, oder uns vielleicht ganz aus dem Bilde verdrängen würde. Wie unbefriedigend würde daher unser ganzes Lebenswerk nicht nur für uns, sondern auch für den Meister sein! Welcher Vater würde ein Familien-Bild seiner Haushaltung vollkommen erachten, wenn irgend welche der Glieder weggelassen wären?

Und sollen wir die Vortrefflichkeit des Meisterwerkes unseres Vaters durch törichte und schlechte Taten, — die uns unwürdig machen, an den Plätzen zu erscheinen, die wir ausfüllen sollen — verderben? Wir hoffen, daß dieses mit keinem von uns der Fall sein werde. Lasset uns sorgfältig jede Linie studieren, die wir ziehen müssen, jede Schattierung, die erzeugt werden soll, jede Figur, die in das Bild gehört, und alle Dinge, die uns zur Ausführung übertragen wurden, nach dem Willen dessen, der der Entwerfer des mächtigen Meisterwerkes ist.

Entlassungen.

In der deutschen Mission:

Die folgenden Brüder sind nach erfolgreichem Wirken ehrenvoll entlassen worden, und werden sich am 17. dieses Monats in Liverpool einschiffen:

Aeltester Levi C. Brinkerhoff, der am 30. Juni 1901 ankam, arbeitete zuerst in der Dresdener und später in der Leipziger Konferenz.

Aeltester C. Dennis White, der ebenfalls am 30. Juni 1901 ankam, wirkte für eine zeitlang in der Dresdener Konferenz. Er wurde dann nach der Berliner Konferenz versetzt; brachte neun Monate als Hilfssekretär der Mission im Bureau in Berlin zu, und im August 1903 wurde ihm die Ablieferung der Traktate, Bücher usw. der Mission in Leipzig anvertraut.

Aeltester Rudolph Rickenbach, der am 5. Mai 1902 ankam, brachte die ganze Zeit in der Berliner Konferenz zu, wo er in der Stadt Braunschweig eine blühende Gemeinde gründete.

Die Segnungen des Herrn werden sicherlich diesen Brüdern folgen.

Todesanzeigen.

Am 26. Januar 1904 starb in Logan, Utah, nach längerem Leiden Schwester Katharina Schmid-Ledermann, eine treue, wackere Kämpferin für Gerechtigkeit. Sie war am 10. März 1827 in Rohrbach, Kt. Bern, Schweiz, geboren, empfing das Evangelium im April 1854, und begann mit vielen anderen am 3. Mai 1861 die damals beschwerliche Reise nach Amerika. Zu Wasser reiste sie per Segelschiff, und einmal auf dem Kontinent angelangt, nahm sie teil an all den Beschwerden, die eine Reise über die Steppen damals mit sich brachte. In der Salzseestadt vermählte sie sich später mit Bruder John Ledermann. Sie war eine gottesfürchtige Frau, und ein eifriges Mitglied, das sich stets bemühte, das Beispiel des Meisters zu befolgen. Die vielen Prüfungen und Leiden, die sie durchgemacht hatte, bestand sie mit großer Geduld, und mit einer unerschütterlichen Ueberzeugung, daß sie die Wahrheit angenommen habe, und ist nun zu ihrer wohlverdienten Ruhe eingegangen. Ihre zwei Töchter sind ihr vorangegangen, und ihr Gatte überlebt sie. Wir bezeugen ihm unsere innigste Teilnahme.

Ferner starb am 22. Februar in Nürnberg Hedwig, das Töchterlein der Geschwister Schreiner, im Alter von 1 Jahr und 3 Monaten infolge von Konvulsionen, die es in wenigen Stunden hinwegrafften.

Der lebendige Gott!

Du bist's allein,
Macht und Gewalt sind dein!
Was kann sich deinem Wort entgegenstellen?
Du winkst — und Erd und Himmel sie zerschellen;
Du winkst — und alles kehrt zu neuem Sein.
Du bist's allein!

Du bist's allein,
Der Nacht und Sonnenschein,
Der Sonnenglanz und Wintersturm bereitet,
Aus seinem Herzen Gnadenströme leitet,
Daß Segen triefen selbst die Wüstenei'n.
Du bist's allein!

Du bist's allein,
Nichts ist so groß, noch klein,
Das nicht aus dir, aus deinem ew'gen Grunde
Sein Dasein tränke mit begier'gem Munde;
Was lebt und webt und ist, sein wahres Sein —
Du bist's allein!

Du bist's allein,
Der unter Schmerz und Pein
In deinem Ernst mir deine Liebe zeigtest,
Die Hand dem, der versinken wollte, reichtest,
Der mich und alle hört, die zu ihm schrei'n.
Du bist's allein!

Du bist's allein,
Durch den ich alles mein,
Mein das Vergang'ne und Zukünft'ge nenne,
Durch den ich mich, die Welt, dich selbst erkenne,
Durch den ich rufen kann: Herr, ich bin dein!
Du bist's allein!

Du bist's allein,
Drum sei die Ehre dein!
Von allen Zungen soll dein Lob erschallen,
In allen Herzen deine Liebe wallen,
Dein Name uns're Kron' und Ehre sein!
Du bist's allein! Viktor v. Strauß.

Inhalt:

Das Evangelium nicht allein ein moralisches Gesetz 81
Wie man das Wort der Weisheit predigen kann 83
Ein zurückgewiesenes Manuskript . 83
Notiz! 88
Pastor Zimmers Brief 89
Die St. Galler Konferenz . . . 91
Fürchte Dich nicht 93
Das Meisterwerk 94
Entlassungen 95
Todesanzeigen 95
Gedicht 96

Der Stern erscheint monatlich zwei Mal.
Jährlicher Abonnementpreis: 4 Mk., Ausland 5 Fr., 1 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion:
Hugh J. Cannon, Höschgasse No. 68, Zürich V.

Adresse des schweizerischen Missionskomptoirs:
Levi Edgar Young, Höschgasse No. 68, Zürich V.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 11959